

Universität Duisburg – Essen  
Mensch und Tier, Religion und Magie in der Heilkunde der vorindustriellen Zeit  
Sommersemester 2007  
Dozent: Professor Hartung

Seminararbeit

## Aphrodisiaka - Tierische Stärke

Vorgelegt von: Dominique Arndt  
Theodor-Heuss-Straße 26  
42553 Velbert  
Tel.: entfernt  
Mail: [webmaster@oceanborn.org](mailto:webmaster@oceanborn.org)  
Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen (Mathematik/Geschichte)  
8. Fachsemester

## **Inhaltsverzeichnis**

I. Einleitung	3
II. Hauptteil	6
1. Magie: Diskussion & Definition	6
2. Fallbeispiel I: Pharmakologisch wirksam – Die Kanthariden	8
3. Fallbeispiel II: Sympathisch und religiös – Der Hase	10
4. Fallbeispiel III: Männlicher Wunschtraum – Das Horn	13
5. Strukturen magischen Handelns	15
III. Schluss	18
IV. Literaturverzeichnis	20
V. Abkürzungsverzeichnis	21

## I. Einleitung

In der Geschichte der Medizin und Heilkunde stehen Aphrodisiaka in einer gewissen Sonderrolle. Obgleich sicherlich in allen Epochen von hilfeschenden Personen benötigt, finden sich doch Unterschiede in der Offenheit mit der darüber gesprochen wird. Hier sei nur gegenwartsbezogen auf die Markteinführung von Sildenafil im Jahre 1998 verwiesen, das uns unter dem Produktnamen Viagra besser bekannt sein dürfte. Obgleich die Pharmafirma mit glänzenden Verkaufszahlen aufwarten kann, was dafür spricht, dass das Produkt in eine Marktlücke gestoßen ist, gibt es doch wenige Menschen die die Anwendung eines solchen Präparats, und sei es nur im Freundeskreis, eingestehen würden. Man könnte sicherlich eine Hausarbeit über die Moral- und Ehrvorstellungen schreiben die sich hinter einer solchen Problematik verbirgt, höchstwahrscheinlich zu jeder Epoche eine. Doch dieses Thema soll hier nur am Rande berührt werden.

Die Arbeit soll sich beschäftigen mit jenen Aphrodisiaka, welche aus Tieren selbst oder aus Tierprodukten gewonnen werden können. Wir definieren nach dem Handwörterbuch der Sexualwissenschaft:

„Unter Aphrodisiaka versteht man Mittel zur Anregung, Steigerung und Stärkung des Geschlechtstriebes und der geschlechtlichen Leistungsfähigkeit.“<sup>1</sup>

Unter die Aphrodisiaka fallen also sowohl Mittel, die den männlichen oder weiblichen Fortpflanzungstrieb steigern, als auch solche, welche die Fruchtbarkeit an und für sich steigern. Das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens grenzt von den Aphrodisiaka noch die Liebestränke ab, welche unter Zuhilfenahme von magischen Praktiken ‚hergestellt‘ werden.<sup>2</sup> Diese Trennung ist jedoch in der Hinsicht unscharf, dass manchen Liebestränken sicherlich auch Tierprodukte zugesetzt wurden, manche Tierprodukte besonders ‚potenter‘ Tiere allerdings durchaus noch magisch besprochen werden konnten bevor sie zur Anwendung kamen. In dieser Arbeit soll vielmehr nach pharmakologischer und magischer Wirksamkeit getrennt werden, wobei genau zu untersuchen ist, auf welchen Vorstellungen die magische Wirksamkeit beruht. Gleichzeitig überdeckt diese

---

<sup>1</sup> HdS: S.33.

<sup>2</sup> HddA I: S.523.

moderne Definition die frühneuzeitliche Definition Zedlers vollständig, der allerdings noch einige Beispiele anführt und hier deshalb ebenfalls Erwähnung finden soll:

„Aphrodisiacon, wird diejenige Arzeney genennet, so Lust zum Beischlaff macht: Daher gehören nun sowohl die Stimulantia<sup>3</sup> und Confortantia<sup>4</sup>, als die Excitantia<sup>5</sup> und Rubefacientia<sup>6</sup>.“<sup>7</sup>

Sieht man darüber hinweg, dass in allen vier Beispielen Alkohol eine der Hauptarzneien ist – was nicht wirklich falsch ist, sind die Wirkungen von geringen Dosen Alkohol doch allgemein bekannt, so deckt Zedler mit diesen Vieren doch recht gut das Wirkungsspektrum der meisten Aphrodisiaka ab.

Betrachtet man das Lexikon der Liebesmittel oder das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, in dem über 40 tierische Aphrodisiaka angegeben sind, so wird schnell klar, dass eine vollständige Untersuchung all dieser Produkte zum einen den Rahmen der Hausarbeit sprengen und zum anderen aufgrund einiger Wiederholungen den Leser schnell langweilen würde. Aus diesem Grund sollen hier nur exemplarisch auf einige besonders repräsentative Beispiele eingegangen werden. Die Quellen- und Forschungslage zu diesem Thema darf ohne weiteres als äußerst dünn bezeichnet werden, was von Rätsch und Müller-Ebeling auf Verdrängung und lustfeindliche Tendenzen, bedingt durch die Wunden der Inquisition, zurückgeführt wird.<sup>8</sup> Wie man dieser These gegenübersteht sei dahingestellt, es sei schlicht darauf verwiesen, dass über eine Hausarbeit hinausgehende Forschung, sich aufgrund dessen leicht in einen sehr spekulativen Rahmen vorwagt, da eben wenig vorhanden ist und auch die meisten Aussagen darüber, warum so wenig vorhanden ist, eher spekulativ sind.

Im Folgenden soll die Hausarbeit in drei Teile aufgeteilt sein. Eine kurze und allgemeine Diskussion zu Frage was Magie überhaupt ist, gefolgt von einigen expliziten Fallbeispielen, um abschließend zu versuchen einen fundierteren

---

<sup>3</sup> Von Zedler definiert als Arzneien, die Kraft zum Beischlaf verleihen, z.B. Mandeln, Pistazien, Wein, Aquavit, gewürzte Speisen und alle Speisen, die guten Speisesaft geben. (Band 40, S.75)

<sup>4</sup> Von Zedler definiert als Medizin, die Geist, Lebhaftigkeit und Regung befördern, insbesondere herzstärkende Mittel und solche die zum Venusstreit befähigen.

<sup>5</sup> Wird von Zedler nicht definiert, kann als erregende Mittel übersetzt werden. In der modernen Medizin solche Mittel, die anregend auf Herz und Nervensystem wirken.

<sup>6</sup> Von Zedler definiert als Arzneien, die Röte, Hitze und Blasen verursachen können, also allgemeine Hautreizungen auslösen können.

<sup>7</sup> Zedler, Band II, S.427.

<sup>8</sup> LdL: S.20.

Einblick in die Denkstrukturen der Menschen jener Zeit zu gewinnen, indem die gewonnenen Erkenntnisse verglichen und gegebenenfalls vorhandene Übereinstimmungen und Differenzen aufgezeigt werden sollen. In der Annahme dass wenige Menschen Handlungen vollziehen, deren Ausführung ihnen vollkommen sinnlos erscheint, soll also versucht werden, die innere Logik der Wirksamkeit zu durchschauen. Was macht für einen mittelalterlichen, für einen frühneuzeitlichen Menschen einen solchen Sinn, dass es teilweise bis heute erhalten ist, auch wenn uns das Verständnis für die Logik vollkommen abgegangen ist?

## II. Hauptteil

### 1. Magie: Diskussion & Definition

Wenn wir uns mit dem Thema Magie beschäftigen, sollte sich uns stets die Frage stellen, wie weit unser modernes Verständnis von Magie sich mit dem eines Menschen anderer Epochen deckt. Nehmen wir drei theoretische und aufeinander aufbauende Fälle an. Ein Mann mit schweren Potenzproblemen lässt sich ein junges Kaninchen bringen, um mit dessen Blut seine Genitalien zu bestreichen und die Genitalien des Tieres gekocht zu verzehren. Aus unserer heutigen Sicht ist dies in jedem Fall ein zutiefst unlogisches Vorgehen, da wir aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse wissen – oder zumindest gerechtfertigt glauben<sup>9</sup> – dass weder Hasenblut, noch dessen Genitalien irgendeine pharmakologische Wirksamkeit in Bezug auf Potenzprobleme jedweder Art besitzen. Die Frage, ob es sich dabei bereits um eine magische Handlung oder einfach nur um Unwissen handelt, soll hier zuerst offen gelassen werden. Am Rande sei hier darauf verwiesen, dass derlei Praktiken keineswegs in die ferne Vergangenheit verschwunden sind, sich nur deren Bild etwas gewandelt hat. Halsschmerzbonbons lutschende Menschen sind uns in der kalten Jahreszeit ein wohlvertrautes Bild, in krassem Gegensatz zur nachweislich geringen Wirksamkeit erhältlicher Produkte.<sup>10</sup> Spricht derselbe Mann nun während Speis und Massage ein Gebet zum Erzengel Gabriel in dem er jenen um Linderung seines Ungemachs bittet, da er doch so seinen ehelichen Verpflichtungen nicht mehr recht nachkommen könne, so mag uns auch dies je nach persönlicher Einstellung zum rechten Glauben sinnig oder eben weniger sinnig erscheinen. Typischerweise als Magie bezeichnen würde man solcherlei jedoch sicherlich auch nicht, da derjenige nun eher seinem religiösen Glauben nachhängt, als dass er magische Praktiken vollziehen möchte. Es ist offensichtlich, dass man vielerlei religiöse Praktiken ebenfalls als Magie bezeichnen könnte und dass das Nichteinbeziehen dieser Praktiken auf der kirchlich begründeten Definition von Magie und ‚Aberglaube‘ fußt. Fakt ist, dass man hier trennen kann, sei es in Magie und Religion oder in ‚Magie mit religiösem Hintergrund‘ und ‚Magie ohne religiösen Hintergrund‘. Der Argumentationskette tut dies keinen Abbruch. Hier

---

<sup>9</sup> Im Sinne der Definition von Wissen als gerechtfertigter, wahrer Glaube. Aufgrund der Wissenschaftlichkeit ist es gerechtfertigt anzunehmen, dass unser Glaube an gewisse wissenschaftliche Propositionen wahr ist.

<sup>10</sup> Vgl. Öko-Test: Halsschmerzmittel (Steinert).

geht es nun nicht mehr um Wissen, sondern nur noch um Glaube.<sup>11</sup> Folgt nach dem Gebet nun noch eine dreimalige Drehung im Kreis, gefolgt von einem siebenmaligen Untertauchen in fließendem Gewässer bei vollem Mond, ist diese Handlung nun auch nicht mehr religiös zu rechtfertigen und wir sind vollends im Bereich der Magie angekommen. Lassen wir die drei Stufen noch einmal Revue passieren und versuchen die Sichtweise eines mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Menschen nachzuvollziehen, so wird deutlich, dass dieser die erste Stufe wahrscheinlich als anerkanntes Wissen und nicht-magisch angesehen, die zweite Stufe der Religion und damit dem ebenfalls anerkannten Wissen zugeordnet und die dritte Stufe zwar als magisch aber ebenfalls wirksam angesehen hätte. All diese Aussagen sind jedoch nur hypothetisch und wenn es bereits schwer fällt Magie aus moderner Perspektive festzulegen, ist es beinahe unmöglich, dies für Menschen zu tun, die uns vielfach überhaupt keine Überlieferung hinterlassen haben, sei es aufgrund fehlender Alphabetisierung, sei es aufgrund fehlender Notwendigkeit. Dieses Dilemma zwingt uns zumindest für diese Arbeit eine Definition von Magie zu finden mit der man arbeiten kann. Wir definieren also im Folgenden Magie – im Sinne einer magischen Handlung – als:

‚Handlung, die aus Sicht des Handelnden geeignet ist, die gegebene Wirklichkeit den eigenen Wünschen entsprechend zu formen, jedoch nicht naturwissenschaftlich-empirisch begründ- und belegbar ist.‘

Diese Definition ist als reine Arbeitsdefinition zu verstehen. Die naturwissenschaftliche Perspektive wird hier axiomatisch gewählt. Dass diese axiomatische Wahl problematisch sein kann wird sofort klar, wenn man stattdessen die Perspektive eines christlich-spätmittelalterlichen Menschen einsetzt. Sie erhebt keinen Anspruch auf absolute Vollständigkeit, auch werden keineswegs alle möglichen Widersprüche umschifft, sie ermöglicht jedoch eine strikte Differenzierung anhand einfacher Kriterien.

Es muss ein gerechtfertigter Glaube daran vorliegen, dass die durchgeführten Handlungen zum gewünschten Ziel führen, obwohl sie das empirisch und naturwissenschaftlich nachweisbar nicht tun.

---

<sup>11</sup> Offensichtlich wird ein Gläubiger seinen Glauben für gerechtfertigt und wahr annehmen und ein Nichtgläubiger eben diese Eigenschaften bestreiten, hier von Wissen zu reden wäre also eine Verfehlung.

So lassen sich im oben ausgeführten Beispiel völlig unproblematisch alle drei Handlungssequenzen als magische Handlungen einteilen, während der Griff des modernen Mannes zur blauen Wunderpille aufgrund empirischer Versuchsreihen als nichtmagisch einzuteilen wäre. Der Griff zu nicht-wirksamen Präparaten, gleich ob pflanzlich, tierisch oder pharmakologisch, würde unter dieser Definition allerdings ebenfalls in den magischen Bereich fallen. Man könnte hier nun sicherlich darüber diskutieren, ob Technik- und Wissenschaftsgläubigkeit tatsächlich unter Magie fällt oder eben nicht. Nach der hier gewählten Definition fällt sie darunter, da nicht die Paradigmen unterschieden werden auf deren Oberfläche der gerechtfertigte Glaube sein Fundament findet.

## 2. Fallbeispiel I: Pharmakologisch wirksam – Die Kanthariden

Kantharide heißt übersetzt einfach nur Käferchen, ist aber gleichzeitig auch die Gattungsbezeichnung jener Käfer, die in sich den Wirkstoff Cantharidin tragen. Cantharidin ist toxikologisch ein starkes Reiz- und Nervengift und führt bei äußerlicher Anwendung zu starken Hautreizungen, in Überdosis zu Nekrosebildung<sup>12</sup>. Innerlich und äußerlich angewandt führt Cantharidin zu starken Nierenschädigungen und ist für Menschen ab einer Dosis von 0,03g letal.<sup>13</sup>

Der sicherlich berühmteste Vertreter der Kanthariden ist die Spanische Fliege, aber in fast allen Ländern Europas finden sich Gattungsvertreter, so z.B. in Deutschland der Ölkäfer oder der Maiwurm. Schon in der Antike war bekannt, dass sich der pharmakologisch wirksame Bestandteil, das Cantharidin also, hauptsächlich in Blut und Geschlechtsteilen, ersatzweise im gesamten Rumpf befand, Kopf, Beine und Flügel also unwirksam waren. Kanthariden waren als vielseitig einsetzbares Heilmittel etwa bei Aussatz, Krebs, Flechten oder Wassersucht bekannt<sup>14</sup>, wurden aber andererseits auch genutzt um Wehen auszulösen und so gegebenenfalls auch ungewollte Schwangerschaften zu beenden.<sup>15</sup> Die toxische Wirkung war bereits in der Antike bekannt und wird mit Inflammation, Blasenbildung, Hämaturie<sup>16</sup>, Vertigo<sup>17</sup> und Delirium beschrieben.<sup>18</sup>

---

<sup>12</sup> Nekrose: An einem lebenden Organismus in sichtbarem Umfang absterbende Zellen.

<sup>13</sup> LdL: S.641.

<sup>14</sup> HddA: S.963f.

<sup>15</sup> LdL: S.640.

<sup>16</sup> Hämaturie: Blutbeimischung im Urin.

<sup>17</sup> Vertigo: Wahrgenommene Scheinbewegung zwischen sich und der Umwelt, umgangssprachlich als Schwindel bezeichnet.

<sup>18</sup> Dioscurides 2,66.

Insbesondere die Einwirkungen auf Harnwege und Bewusstsein dürften die Anwendung als Aphrodisiakum hinreichend erklären. In der Frühen Neuzeit kommen cantharidinhaltige Aphrodisiaka dann sowohl in den gehobenen, wie auch in den niederen Schichten wieder stark in Mode, wie die im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens angegebenen Bezeichnungen offenbaren. ‚Pastilles à la Richelieu‘, ‚Bonbons à la Marquis de Sade‘ oder ‚Diavolini di Napoli‘ als Bezeichnungen für die kleinen Köstlichkeiten der höheren Schichten oder aber Lust-, Liebes-, Geil-, Mut-, Reit-, Hahnen-, Pimper-, Fotzen-, Wut- oder Satanspulver für die niederen Schichten, sprechen eine mehr als eindeutige Sprache.<sup>19</sup> Einige Zitate die das Handwörterbuch bringt stellen Nutzen und Anwendung der Kanthariden sehr anschaulich dar, warnt jedoch auch vor allzu häufiger Anwendung:

„Solche dienen den jungen Weibern, so faule Männer im Bett haben, davon die Männer nach und nach ein Stückchen essen können, werden wohl operieren.“<sup>20</sup>

„Wenn man die große Zehe des rechten Fußes mit Öl, in welchem Spanische Fliegen zerkochet, salbet, so wird das membrum virile wunderwürdig starren.“<sup>21</sup>

„Man gebe nicht viel davon, sonst wird das Weibsbild verrückt.“<sup>22</sup>

Der Einsatz der Kantharide als Aphrodisiakum gründet sich also aus der antiken Tradition, die wiederum auf der bekannten toxischen Wirkung des Käfers begründet ist. Förderlich dürfte sich zudem ausgewirkt haben, dass besonders Blut und Geschlechtsteile der Tiere wirksame Bestandteile erhalten und somit eine gewisse magische Sympathiewirkung, der in Scharen auftretenden und damit offensichtlich sexuell aktiven Tiere, einherging. Für die Popularität dürfte weiterhin dienlich gewesen sein, dass die Tiere über einen recht großen Verbreitungsraum verfügen, die Beschaffung einfach und ohne großes Risiko möglich und man bei der Anwendung, bis auf eventuelle Überdosierung, relativ wenig falsch machen konnte. Folgen wir hier streng der Definition haben wir in den Käfern und ihren wirksamen Inhaltsstoffen also ein Aphrodisiakum gefunden,

---

<sup>19</sup> HddA: S.964f.

<sup>20</sup> Jühling: Tiere. S.90. Zitiert nach: HddA: S.965.

<sup>21</sup> Ebenda.

<sup>22</sup> Anthropophyteia 6, 224. Zitiert nach: HddA: S.965.

dass naturwissenschaftlichen Standards genügt, wenn auch gleichzeitig noch gewisse magische Gedankengänge eine Rolle gespielt haben dürften. Bevor man hier allzu vorschnell negativ urteilt, sollte man auch mit kritischem Blick auf unsere heutige Zeit schauen um festzustellen, dass auch hier manche Weisheiten auf nicht logisch begründbaren Denkmustern aufbauen, wie zum Beispiel der Satz ‚Medizin muss bitter schmecken, sonst wirkt sie nicht‘ oder bei Kindern häufig gebrauchte Anwendungsrituale rund um Tabletten, Salben und ähnliches. Alles in allem, haben wir also ein aus der Antike übernommenes, jedoch zu allen Zeiten eingesetztes tierisches Aphrodisiakum gefunden, welches pharmakologisch Wirkung und nur geringe Anzeichen magischer Besetzung zeigt. Wenden wir die oben eingeführte Definition an, stellen wir einen gerechtfertigten und empirisch wahren Glauben an die Wirksamkeit fest, was schlussendlich nur das Urteil ‚magiefrei‘ zulässt.

### 3. Fallbeispiel II: Sympathisch und religiös – Der Hase

Hasen und ihre nahen Verwandten, die Kaninchen, sind uns auch heute noch für ihre Vermehrungsgeschwindigkeit und Kopulationsfreude bekannt. Nur sehr wenige Menschen würden jedoch heutzutage noch auf die Idee kommen einen Hasen als liebesfördernd oder bestimmte Körperteile des Hasen als Aphrodisiakum zu betrachten. Das folgende Beispiel belehrt uns für die frühe Neuzeit mit einem Heilmittel gegen Unfruchtbarkeit eines besseren:

„Gegen diesen Affect wird nicht leicht etwas so sehr gerühmet als der Haase mit seinem Koth, Bärmutter, Läbgen<sup>23</sup>; Burnet hat diß Zapfflein in die Mutter zu stecken.

Nimm pulverisirt Süßholz, gedörnte Haasen-Bärmutter, jedes 1. Quintlein, Haasen koth und Kümmel, jedes 2. Quintlein. Spicke<sup>24</sup>, Myrtenlaub, Amomen<sup>25</sup>, jedes ein Scrupel, Haasen Läbgen anderthalb Quintlein, Ladanum<sup>26</sup>, soviel genug ist.“<sup>27</sup>

---

<sup>23</sup> Eingedickte Milch, hier also Muttermilch weiblicher Hasen.

<sup>24</sup> Lavendel

<sup>25</sup> Entweder Nelke oder Kardamom. Beiden Pflanzen wird für sich jeweils aphrodisierende Wirkung zugesprochen.

<sup>26</sup> Entweder ist hiermit das Harz von bestimmten Rosenarten (Labdanum) gemeint oder aber in Alkohol gelöstes Opium (Laudanum) gemeint.

<sup>27</sup> Paullini: S.172.

Zum einen erhalten wir hier einen interessanten Einblick in die sogenannte Dreckapotheke, auf die wir hier aus Platzgründen nicht genauer eingehen, zum anderen können wir hier einige interessante Aspekte bezüglich des Denkens der damaligen Menschen konstatieren. In diesem Rezept werden als wirksame Bestandteile Hasenkot, Gebärmutter und Muttermilch empfohlen. Das Rezept soll angewandt werden um Fruchtbarkeit und Lust der Frau zu steigern, weshalb vornehmlich Zutaten des weiblichen Hasen, vermengt mit aphrodisierenden Kräutern, empfohlen werden. Die Empfehlung des Zapffleins, womit entweder das Zäpfchen im Rachen oder die Genitalien des männlichen Hasen – was im Gesamtzusammenhang folgerichtiger erscheint – gemeint sein können, weicht von dieser Zusammensetzung ab, wird jedoch zum einen nicht im darauf folgenden Rezept verwendet und zum anderen mit Verweis auf eine andere Autorität (Burnet) empfohlen. Wir können hier eine starke Sympathiewirkung konstatieren, da die Fruchtbarkeit des weiblichen Hasen, hier in Form von Muttermilch und Gebärmutter, auf die unter Unfruchtbarkeit leidende Frau übertragen werden soll. Auf Seite der Männer galt vor allem der Verzehr der Genitalien männlicher Hasen als wirksam, da hiermit die Potenz des Hasen auf einen selbst übergehen soll.<sup>28</sup> In beiden Fällen lässt sich eine Sympathiewirkung zusammen mit einer erhofften Übertragungsmagie feststellen.

Dieses Rezept für den Einsatz des Hasen als Aphrodisiakum in der Frühen Neuzeit ist selbstverständlich weder das einzige, noch das erste dieser Art. Schon bei den Römern galt er als ein bevorzugtes Opfertier für die Liebesgöttin Aphrodite und wurde gleichzeitig, aufgrund seiner Fruchtbarkeit, als Aphrodisiakum geschätzt. Laut Plinius wirkt der Genuss von Hasenfleisch nicht nur aphrodisierend, sondern ist überdies förderlich für die eigene Schönheit.<sup>29</sup> Das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens nennt einige weitere Anwendungen des Hasen im Sinne der Themenstellung. Gepulverte ungeborene Hasen wurden als Mittel gegen Unfruchtbarkeit bei Frauen eingesetzt. Rieb der Mann vor dem Beischlaf seinen Penis mit Hasenblut ein, so garantierte dies die Geburt eines Sohnes. Hasenkot kann auch als Anaphrodisiakum eingesetzt werden, indem es in einem Säckchen um den Hals getragen wird verhindert es Schwangerschaften, Hasenfell ermöglicht die Abtreibung eines toten Kindes, die

---

<sup>28</sup> LdL: S.314.

<sup>29</sup> Plinius: 28, 77ff.

Augen eines Märzhasen<sup>30</sup> erleichtern die Geburt. Gekochter Hasenschwanz wiederum kann zur Abtreibung genutzt werden, indem er mit dem Kopf nach unten und dem Schwanz nach unten auf den Bauch der Schwangeren gelegt wird. Hoden und Penis, Gebärmutter und Schaum der dem Hasen aus dem Mund tröpfeln gelten allgemein als fruchtfördernd., Hasenmagen fördert ebenfalls die Fruchtbarkeit, gleichzeitig jedoch auch die Milchproduktion bei Frauen.<sup>31</sup> Besonders interessant ist dieser vielseitige Einsatz des Hasen gegen Unfruchtbarkeit und Impotenz unter dem Aspekt, dass die Kirche den Hasen stark in die Ecke eines Dämonen- und Hexentieres steckte, was sicherlich nicht unwesentlich mit dessen früherer Verehrung als Tier sowohl der römischen Venus, als auch der nordischen Freyja und Oстера, als deren bevorzugter Begleiter der Hase galt, zusammenhängt. Zu Ehren dieser nordischen Gottheiten wurde alljährlich in Frühjahr ein Fruchtbarkeitsfest veranstaltet, bei dem unter Zuhilfenahme von Alkohol Hasen der Göttin geopfert, sowie auch als Aphrodisiakum verzehrt wurden.<sup>32</sup> Unser heutiges Osterfest zu dem der Hase Ostereier legt kann also getrost als Versuch der Kirche gesehen werden, heidnische Ideen in die eigenen Konzepte zu integrieren um auf diese Weise den Heiden die Übernahme des Christentums einfacher zu gestalten, von der Verbindung zweier unterschiedlicher Fruchtbarkeitsbilder – Hase und Ei – einmal abgesehen.<sup>33</sup>

Betrachten wir die unterschiedlichen Aphrodisiaka die aus dem Hasen gewonnen werden können und betrachten sie anhand der oben getroffenen Definition, so können wir aufgrund fehlender pharmakologischer Wirksamkeit<sup>34</sup>, bei gleichzeitig gerechtfertigtem Glauben – aufgrund der für die damaligen Menschen überzeugenden Sympathie- und Übertragungslehre – den Einsatz von Hasen als Aphrodisiakum nur als magisch bezeichnen. Interessant ist hierbei, dass sich diese magische Idee auf heidnischen Wurzeln gründet, die das Christentum zwar teilweise okkupiert, jedoch nicht entfernen kann, selbst durch die Verdammung des Hasen als Hexen- und Teufelstier.

---

<sup>30</sup> Der März ist der Monat in dem sich Hasen für gewöhnlich in der Rammelzeit befinden.

<sup>31</sup> HddA: S.1521ff.

<sup>32</sup> LdL: S.334.

<sup>33</sup> HddA: S.1506.

<sup>34</sup> LdL: S.334.

#### 4. Fallbeispiel III: Männlicher Wunschtraum – Das Horn

Nachdem nun zwei unterschiedliche Tierarten mit ihren möglichen Produkten betrachtet wurden, soll sich dieser dritte Teil nun einem Produkt, hergestellt aus vielen möglichen Tierarten, zuwenden. Die Assoziation vom Horn als Phallussymbol ist außerordentlich alt, so finden sich bereits steinzeitliche Höhlenmalereien, die gehörnte Menschen – Jäger, Schamanen oder gar Gottähnliche – mit erigiertem Phallus darstellen.<sup>35</sup> Auch im nicht-christlichen Kontext findet man vielfach Hörner als Helmzier oder Kopfschmuck, so zum Beispiel bei den Wikingern oder den amerikanischen Indianern. Das Horn als Symbol von Macht, als Darstellung männlicher Potenz ist unabhängig vom Kulturkreis wohl universell. Auch in Asien und Afrika finden sich heute noch vielfältige Aphrodisiaka, die aus dem Horn von Hirschen oder Nashörnern gewonnen werden. Gehörnte Tiere wurden von jeher als göttlich, aphrodisierend angesehen. Bei den Griechen wird Pan, als Hirtengott, aber auch als Gott der Wollust, wie selbstverständlich als bocksgestaltig angenommen, auch Aphrodite als Liebesgöttin wird mit dem zweideutigen Beinamen Epitragidia<sup>36</sup> versehen und ihr werden Kälber, Böcke und Ziegen als Opfer zugeführt.<sup>37</sup> In der nordischen Kultur finden sich ähnliche Elemente im gehörnten Thor und der, gerade in der frühen Neuzeit, oft als bocksreitende Hexe dargestellten Freyja.<sup>38</sup> Ebenfalls interessant ist hier der Punkt, dass im Christentum der Teufel selbst oft als ‚Der Gehörnte‘ oder mit Ziegenbeinen dargestellt wird, ob man daraus nun auf eine Kondemnation entsprechender Kulte schließen oder gleich lustfeindliche Elemente im Christentum entdecken möchte, soll hier offen bleiben. In jedem Fall bleibt die magisch-religiöse Aura die gehörnte Tiere in heidnischen Religionen umgibt, so auch im Christentum erhalten und auch sexuelle Begierde als Eigenschaft bleibt erhalten, ihre Bewertung ändert sich allerdings:

„Daher glaube ich, sey entstanden, dass die Alten die Zäuberin unnd Unholden Foetentes, Stinckböck unnd Stanckhämml [...] genannt haben: Wegen jhres garstigen und unflätigen gestancks: Welcher [...] herkompt von

---

<sup>35</sup> LdL: S.353.

<sup>36</sup> Griechisch: Die auf dem Bock reitet.

<sup>37</sup> Wobei hier anzumerken ist, dass vielen Göttern fast alle nicht unreinen Tiere geopfert werden konnten, so dass es nicht verwundern darf, dass Aphrodite sowohl beim Hasen als auch hier als Beispiel angeführt wird.

<sup>38</sup> LdL: S.150.

der schandlichen geylen Vermischung und Rammelung mit den Teuffelen.“<sup>39</sup>

Im christlichen Kontext bleiben überhaupt nur sehr wenige gehörnte Tiere übrig, denen eine positive Bedeutung zuteil wird, so zum Beispiel der Ochse – bezeichnenderweise kastriert – der bei Jesu Geburt anwesend ist oder dem mythologischen Einhorn, welches der Sage nach nur dann gefangen werden kann, wenn es seinen Kopf in den Schoß einer Jungfrau bettend eingeschlafen ist. Auch wurde etwa eine gesuchte Rohdroge für Aphrodisiaka und Liebestränke mit ‚Unicornis‘ bezeichnet.<sup>40</sup> Hier finden sich also Aspekte der christlichen Reinheit mit denen der phallischen Potenz vereint, wie die folgenden beiden Beispiele zeigen:

„Rezept für Bezoardisches Schweißpulver:

1 Pfund Gegrabenes Einhorn (Fossilien)

1 Pfund Hirschhorn, ohne Feuer präpariert

1 Pfund Armenischer Bolus (Aluminiumsilikat)

1 Pfund Krebsaugen (Calcit, Conchylien)

½ Pfund gereinigter Saliter (= Salpeter)

½ Pfund Schwefelblüthe

4 Lath. [200g] Kampfer

Dieses wird zu feinem Pulver gemacht. Diese Medizin wird mit Essig oder Bier eingenommen. Diese Einhornmedizin soll gegen alle fiebrigen Krankheiten erfolgreich sein sowie zur Steigerung der Manneskraft“<sup>41</sup>

„[Das Einhorn wird] auf die Person des Heilands gedeutet. Denn er hat aufgerichtet ein Horn im Hause Davids, unseres Vaters, und ein Horn des Heils ist er uns geworden.“<sup>42</sup>

Das Einhorn wird also sowohl als Potenzquelle, interessanterweise zusammen mit Hirschhorn, als auch als Symbol christlicher Reinheit genutzt, eine Ambivalenz ist hier kaum abzustreiten. Auch wenn es sich hier nur um ein Tier aus der

---

<sup>39</sup> Jean Bodin: Vom außgelasnen wütigen Teuffelsheer, allerhand Zauberern, Hexen und Hexenmeister. Straßburg. 1591. Zitiert nach: LdL: S.150.

<sup>40</sup> LdL: S.238f.

<sup>41</sup> Nach J. Ulbrich, Arzt in Kronstadt, Siebenbürgen, 18.Jhd. Zitiert nach: LdL: S.239.

<sup>42</sup> LdL: S.240.

Sagenwelt handelt, ist es doch interessant zu beobachten, wie hier durch die Kirche versucht wird, ein Tier aus der antiken Sagenwelt in den eigenen Kanon zu übernehmen, im Gegensatz zu anderen gehörnten Tieren, die ohne den Reinheitscharakter mehr die Wollust verkörperten oder schlicht das Pech hatten einem heidnischen Gott als Attribut zu dienen. Dem Einhorn dienlich ist aus christlicher Sicht sicherlich seine Liebe zur Keuschheit, als auch die Mythen um die Heilkraft seines Hornes, welches sogar Tote wieder zum Leben erwecken konnte.<sup>43</sup>

Bezüglich unserer Definition ist auch hier festzuhalten, dass Hornprodukte keinerlei nachweisbar aphrodisierende Wirkung zeigen. Dank des Überblicks über verschiedene hornspendende Tiere wird jedoch rasch offenbar, dass diese eigentlich grundsätzlich als lustfördernd angesehen wurde und dass auch die Kirche nicht darum herum kam dies auf die eine – wollüstige Dämonen und Hexen – oder andere – unschuldige und reine Einhörner – Weise anzuerkennen. Die Begründung für die Nutzung des Horns als Potenzmittel ist aufgrund dessen Form und Härte relativ einsichtig und beruht ebenfalls auf sympathischen Gedanken, die man gegebenenfalls auch Wunschträume nennen könnte.

## 5. Strukturen magischen Handelns

Betrachten wir die Beispiele in der Zusammenschau, so fallen gewisse Strukturen und Denkweisen besonders auf. So findet sich in allen Beispielen ein Bezug zu früheren Zeiten, sei es der Bezug auf Autoren wie Plinius oder Dioscurides oder aber die Zusammenhänge zu älteren, heidnischen Kulturen und Religionen. Es wurde in dieser Arbeit nicht besonders darauf eingegangen ob sich solcherlei magisches Denken auch in anderen Kulturen als der europäischen findet, so dass nicht abschließend beantwortet werden kann, ob gewisse Denkstrukturen eventuell keine Denkstrukturen einer bestimmten Epoche oder Kultur sind, sondern vielmehr des Menschen an sich. Eine solche Überprüfung mit erweiterten Beispielen aus anderen Kulturkreisen, wäre sicherlich aufschlussreich um magisches Denken an und für sich verstehen zu können.

Es lässt sich aber mit Sicherheit sagen, dass magische Denkmuster in der Lage sind kulturelle oder religiöse Veränderungen zu überdauern und im, zum Teil

---

<sup>43</sup> Wenn dieser Mythos als Allgemeinwissen angesehen wurde, blieb den Kirchenoberen kaum eine andere Wahl, als das Einhorn in den Kanon der ‚Guten‘ aufzunehmen. Reanimation war eindeutig göttlich und konnte nicht dämonisiert werden.

auch nicht mehr selbst verstandenen, Handeln der Menschen erhalten zu bleiben oder aber sich so in die neuen Gegebenheiten zu integrieren, dass ihre Fortdauer ungefährdet ist. Viele dieser Muster beruhen auf einem starken Sympathiegedanken, der in den Beispielen mehrfach erwähnt wurde. Hasen vermehren sich in einem unglaublichen Tempo, wie kann man das für sich nutzbar machen? Ein Pferd, wenn es nicht gerade ein Wallach ist, mag bei Personen mit schwachem Selbstbewusstsein gewisse Wünsche auslösen, die nun irgendwie kompensiert werden müssen. Der Sympathiegedanke wird auch durch unser alltägliches Erleben gestärkt, gehen wir hinaus in die Kälte, wird uns kalt. Benehmen wir uns anderen Menschen gegenüber unfreundlich, so wird auch uns gegenüber unfreundlich reagiert. Der Schritt dahin, dass der Verzehr eines potenten Tieres uns selbst potenter werden lässt, ist nur ein minimaler. Es stellt sich natürlich die Frage, ob den Menschen nicht aufgefallen ist, dass manche Aphrodisiaka schlicht keinerlei Wirkung auf den menschlichen Körper hatten, doch sollte man hier das Moment der geistigen Wirkung nicht unterschätzen. So schreibt auch das Lexikon der Liebesmittel:

„Generell gilt: Je weniger man oder frau ein Aphrodisiakum benötigt, desto besser wirkt es!“<sup>44</sup>

Wird etwas tatsächlich aufgrund körperlicher Gebrechen benötigt und es ist unwirksam, so ändert sich daran auch nichts. Was nicht funktioniert wird durch etwas anderes nicht funktionierendes nicht zum Laufen gebracht. Ist jedoch körperlich alles in Ordnung, so kann sicherlich allein der Gedanke, dass man ein solches Mittel eingenommen hat dazu führen, dass man sich zu besonderen Höchstleistungen angespornt fühlt. Auch in unserer heutigen Zeit finden wir, insbesondere im Bereich der Homöopathie, noch einen sehr starken Sympathiegllauben in Form des „*similia similibus curentur*“, über Wirksamkeit oder Unwirksamkeit mögen sich an anderer Stelle die Mediziner streiten. Des weiteren ist für all diese Mittel sicherlich allein auf dem Glauben an die Wirksamkeit beruhend ein gewisser Placeboeffekt nicht auszuschließen. Zu guter letzt festzustellen ist die religiöse Anhauchung der gesamten Thematik, die zwar aufgrund der enormen Machtposition der Religion keine Besonderheit darstellt, aber dennoch erwähnt werden muss, da sich hier eine Besonderheit im

---

<sup>44</sup> LdL: S.13.

christlichen Europa abzeichnet, ist es doch die katholische Kirche, die viele der vormals anerkannten Aphrodisiaka in eine dämonische Ecke steckt um somit eine gewisse Moralerziehung auszudrücken, ganz im Gegensatz zu den in den heidnischen Kulturen noch vorhandenen Fruchtbarkeitsgöttern, die einen absolut anerkannten Platz im Götterkanon hatten. Bezeichnenderweise erringt die Kirche hier in mehr als 1000 Jahren keinen wirklichen Sieg, selbst die Frühe Neuzeit und die Aufklärung brauchen noch ihre Zeit und wie man an vielerlei Beispielen aus unserer heutigen Zeit sehen kann, ist auch heute solches Denken noch nicht vollständig abgestreift. Insbesondere Menschen denen von der Wissenschaft nicht geholfen werden kann, sind immer noch anfällig dafür, ihre Hoffnungen in magische Erscheinungen zu setzen. Davon abgrenzen muss man sicherlich die wirksamen Aphrodisiaka, in den meisten Fällen Tiere oder Pflanzen mit psychoaktiven Inhaltsstoffen, die hier am Beispiel der Kanthariden vorgestellt wurden.<sup>45</sup> Hier ist zwar eine Wirksamkeit zu konstatieren, die man jedoch nicht unabhängig von der Einbettung in den Kosmos der Menschen sehen darf oder sehen kann.

---

<sup>45</sup> Man hätte zum Beispiel auch Kröten vorstellen können, deren Schleim Bufotenin enthält, welches psychotische Zustände und Bluthochdruck herbeiführt und dadurch durchaus aphrodisierend wahrgenommen werden kann. Allerdings ist die Kröte in anderen Zusammenhängen magisch deutlich stärker besetzt, so dass hier eine scharfe Trennung zwischen pharmakologischer Wirksamkeit und magischer Bedeutung kaum möglich gewesen wäre.

### III. Schluss

Die eingangs gestellten Fragen zu den Denkstrukturen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Menschen in Europa wurden bisher soweit möglich beantwortet. Dabei stellte sich wiederholt die Frage danach ob manche dieser Denkstrukturen bereits im Menschen selbst grundgelegt sind oder ob es sich hier um Ideen handelt die so nur in Europa vorkommen. Hierzu sind sicherlich weitere Forschungen notwendig, auch wenn dies sicherlich eher in das Gebiet der Volkskunde, als der Geschichte an sich gehört. Bei der Bearbeitung erwachsen jedoch einige Probleme die genauerer Klärung bedürfen. Sowohl Quellen- als auch Forschungslage zur Thematik sind katastrophal. Bei der Quellenlage kann man dies sicherlich zum einen darauf schieben, dass der Mensch an und für sich zum Thema Aphrodisiaka weniger schreibt als es ihn interessiert, insbesondere die Anwendung, so nicht in kultischem Zusammenhang wird eher im Dunkeln bleiben. Auf der anderen Seite gibt es jedoch auch keine gut aufgearbeitete Quellensammlung zur Thematik, so dass man sich entweder aus dem Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens bedienen, dabei aber auf dessen entstehungsspezifischen Kontext achten muss, oder aber auf die ‚moderne‘ Literatur zum Thema zurückgreifen kann. Hier findet sich leider selbst in an und für sich soliden Werken wie dem Lexikon der Liebesmittel absolut unwissenschaftliche Methoden, wie Erfahrungsberichte aus Selbstversuchen, die einen zwar nicht am Interesse des Autors für das Thema, wohl aber an dessen Glaubwürdigkeit zweifeln lassen. Solche Berichte sind zwar durchaus interessant zu lesen, aber zum einen keineswegs repräsentativ und zum anderen fehlt schon der Versuch auch nur ansatzweise objektiv zu wirken. Glücklicherweise korreliert fehlende Wissenschaftlichkeit anscheinend recht hoch mit einem guten Schreibstil, so dass sich die Werke durchaus angenehm lesen und die darin gesammelten Zitate auch durchaus als Quellensammlung nutzen lassen. Eine große und höchstwahrscheinlich undankbare Aufgabe dürfte in der Zusammenstellung solcher Quellen liegen, welche sich mit der Thematik Tiere in der Magie beschäftigen oder aber Liebesmittel an und für sich darstellen.

Ebenfalls problematisch ist die Beschränkung der Arbeit auf wenige Beispiele, die zwar einiges ausdrücken können, aber eben durch Auslassung mindestens genauso viel verschleiern. Insbesondere wäre zu klären, inwiefern die Kirche tatsächlich gezielt, ob bewusst oder unbewusst sei dahingestellt, Tiere aus

heidnischen Zusammenhängen in dämonische Zusammenhänge rückte. Auch die in der Arbeit angesprochene Sonderstellung des Einhorns ist kritisch zu betrachten und gegebenenfalls nachzuprüfen ob sich ein solche Beispiel eben nur für ein mythologisch-reines Tier oder aber auch für echte Tiere findet und aus welchen Gründen solche eben nicht der Verdammung anheim fielen.

Ein weiteres Problem wurde bereits in der Einleitung angesprochen. Die dieser Arbeit zugrunde liegende Definition von Magie ist eine sehr schwache – aber nicht schlechte – Definition. Sie greift auch einige Phänomene als Magie auf, die wir schlicht unter Unwissen fallen ließen. Der Gewinn der Definition liegt jedoch darin, dass wir unabhängig von den meisten Paradigmen in der Lage sind einzuschätzen was wir als Magie bewerten, da eben sowohl religiöse, ‚urmagische‘, aber eben auch wissenschaftliche Annahmen die Handlungsweise begründen als magisch eingestuft werden können und es eben keinen Unterschied macht ob jemand sich dreimal im Kreis dreht, zum heiligen St. Michael betet oder homöopathische Tröpfchen im Wirkstoffverhältnis C12 einnimmt. Die Magie gründet sich hier an Martin Luther angelehnt ‚sola fide‘ und eben nicht auf den Aberglauben wie ihn die Kirche definiert, indem sie alles religiöse als nichtmagisch ausschließt oder aber auf die Wissenschaft, die die Vernunft zur alleinigen Herrscherin erhebt. Ein Gebet kann eben genauso magisch sein, wie es eine in sich schlüssige Idee sein kann, wenn sie nun einmal falsch ist.

## IV. Literaturverzeichnis

### a) Quellen:

- Pedanius Dioscurides: De materia medica. Übersetzt von Johann Dantz, Peter Uffenbach (Hrsg.) in: Kräuterbuch Deß uralten unnd in aller Welt berühmtesten Griechischen Scribenten Pedacii Dioscoridis Anazarbaei. Frankfurt. 1610. Reprint. München. 1964.
- Kristian Franz Paullini: Heylsame Dreck-Apothecke. Frankfurt am Mein. 1734.
- Gaius Plinius Secundus: Naturalis Historia. Herausgegeben und übersetzt von Roderich König. Darmstadt. 1973 – 2004.
- Johann Heinrich Zedler (Hrsg.): Grosses vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste. Leipzig. 1731 – 1754. Zitiert nach der Ausgabe der bayrischen Staatsbibliothek, digitalisiert einsehbar unter:  
[www.zedler-lexikon.de](http://www.zedler-lexikon.de)

### b) Literatur:

- Richard Kieckhefer: Magie im Mittelalter. München. 1995.
- Eduard Hoffmann-Krayer & Hanns Bächtold-Stäubli:  
Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Berlin. 1927 – 1942.
  1. Band I, Artikel: Aphrodisiaca
  2. Band III, Artikel: Hase
  3. Band IV, Artikel: Kanthariden
  4. Band VI, Artikel: Pferd
- Samantha Marcuse & Max Meyer (Hrsg.): Handwörterbuch der Sexualwissenschaft - Enzyklopädie der natur- und kulturwissenschaftlichen Sexualkunde des Menschen. Bonn. 1923.
- Christian Rätsch & Claudia Müller-Ebeling: Lexikon der Liebesmittel. Stuttgart. 2003.

- Raymond Stark: Aphrodisiaka und ihre Wirkung. Geheime Wundermittel und Rezepte für ein aktives Liebesleben. 2. Auflage. München. 1984.
- Jürgen Steinert: Test: Halsschmerzmittel. Erschienen in: Öko-Test 11/2007.

#### V. Abkürzungsverzeichnis

- HddA: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens
- HdS: Handwörterbuch der Sexualwissenschaft
- LdL: Lexikon der Liebesmittel
- Zedler: Grosses vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste